

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum
Band: 2 (1872-1875)
Heft: 5-4

Artikel: Die alamannischen Gräber in Seon, Ct. Aargau
Autor: Urech
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-154753>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die alamannischen Gräber in Seon, Ct. Aargau.

Eine zur Zeit der römischen Herrschaft in Helvetien unbestreitbar sehr bevölkerte und wol auch schon vor derselben bewohnte Gegend des Cantons Aargau ist die des untern Hallwylerseethales, welche, heute grün, sonnig und fruchtbar, nach Aussehen und Sage in der Urzeit eine Fortsetzung des Sees und nachher einen öden Sumpf bis Seon und Egliswyl in sich schloss.

Von römischen Niederlassungen trifft man häufig in diesem Thale, und noch viel weiter hinauf, bis Beinwyl, Reinach und Ermensee, ja bis in die Umgebungen von Hochdorf und Hohenrain, mannigfache Spuren an, während mit Recht angenommen wird, dass die Römer von dieser Seite her kaum weiter in die Alpenthäler hinauf gedrungen sind.

Um Seon, Seengen, Sarmensdorf, Schafisheim herum, im sogen. Wildenstein bei Lenzburg und auch oberhalb Fahrwangen sind von jeher viele Romana gefunden worden, so dass mit Sicherheit anzunehmen ist, es haben, abgesehen von den römischen, von Vindonissa hieher verlegten Truppenabtheilungen, deren Legionsziegel in allen diesen Ortschaften, Fahrwangen ausgenommen, zahlreich vorhanden sind, auch noch andere, besonders landwirthschaftliche Niederlassungen jener Eroberer da gestanden. Auch der sogenannte Laubsberg bei Seon, der Ueberrest eines kleinen mittelalterlichen Schlosses, war auf römischen Trümmern erbaut worden, und das Pfarrhaus zu Seengen steht auf den Ruinen einer römischen Villa, deren Säulen neben Legionsziegeln und Münzen von Hadrian u. s. w. vor etwa 20 Jahren wieder aufgedeckt wurden.

Im verflossenen Jahre liess Herr alt Lehrer Suter, Eigenthümer eines niedern, halbkreisförmigen, moränenartigen, schön gelegenen Hügels von ziemlicher Ausdehnung auf der nordöstlichen Seite von Seon, behufs Anlegung von Weinpflanzungen das Land aufgraben und alte Hecken ausreuten. Bei dieser Arbeit, die besonders letzten März mit Eifer fortgesetzt und durch eine Menge im Boden befindlicher Steine und römischer Ziegelstücke nicht wenig erschwert wurde, kam eine grosse Zahl von Gräbern, die in der auffallend ungleichen Tiefe von 1½ bis 10 Fuss sowol am östlichen Abhange als auf dem kleinen länglichen Plateau des Hügels lagen, zum Vorschein, Gerippe enthaltend, die wie gewöhnlich mit dem Antlitz gegen Osten schauten.

Die Ausdehnung des bis heute aufgedeckten Leichenfeldes beträgt ungefähr 5000 Quadratfuss und enthielt nach der unsichern Angabe der Arbeiter etwa 40 bis 50 Gräber. Es scheint aber noch lange nicht nach seinem ganzen Umfange bekannt zu sein, abgesehen davon, dass die Seitenabhänge da, wo längst schon Bäume, Weinreben und ein altes baufälliges Haus stehen, ebenfalls Gräber beherbergten.

Auffallend ist aber von vornherein, dass kein vollständig erhaltenes Skelet und nur ein paar leidlich erhaltene Schädel gefunden worden sind, welche letztere nur mit Mühe vor sofortigem gänzlichen Zerfallen bewahrt werden konnten. Einige Kieferstücke, die mir vorgewiesen wurden, zeigten die schönste und regelmässigste

Zahnreihe. Dieselben waren eher klein und zierlich gebaut, als gross und stark. Kein Grab schien trotz den an und neben den Knochen noch vorhandenen Bronzeringen in seinem ursprünglichen unversehrten Zustande geblieben zu sein, ein Beweis, dass der Boden früher schon tüchtig durchwühlt ward, oder dass die eingedrungene Feuchtigkeit u. s. w. dessen Inhalt längst verdorben hat.

Wenn die keltische Bevölkerung, die alten Helvetier, ihre Todten in vereinzelt oder gruppenweise beisammen liegenden Gräbern bestatteten und dieselben mit einem Erdaufwurfe bedeckten, so begruben dagegen die im Laufe des fünften Jahrhunderts eingewanderten Alamannen die Leichname nach jetziger Beerdigungsweise in geschlossenen Reihen neben einander und zwar häufig in Gräbern, die mit Steinwänden und einem Steindeckel versehen waren. So war es der Fall zu Seon, wo das Grab von rohen Steinplatten eingefasst und von grössern oder kleinern Steinen bedeckt war, welche das Gerippe zerdrückt zu haben scheinen. Nur bei äusserst wenigen war die Gegenwart von hartem Mörtel zu constatiren. Ueberdiess lagen überall zahlreiche Stücke römischer Hohl- und Leistenziegel zerstreut, worunter kein ganzer zu entdecken war, wol aber einige bis $\frac{3}{4}$ ihrer Grösse aufgehoben wurden. Bemerkenswerth erscheint, dass, obschon das in der Nähe befindliche Emmert-Schafisheim schon sehr viele Legionsziegel geliefert hat, an unserer Stelle hier in Seon wol Fragmente von gewöhnlichen römischen Dachziegeln, aber nicht die Spur von Legionsziegeln entdeckt werden konnte. So waren hier auch keine Reste von eigentlichen grössern Brandstätten wahrzunehmen, die zwar, weil nicht tief liegend, in Folge früherer Umgrabungen und des Eindringens von Wasser verschwemmt und verwischt sein dürften, indem einzelne kleinere Kohlenstücke hie und da vorhanden waren.

Gehen wir zum interessantern Theil unseres Berichtes über, zur Aufzählung und Beschreibung der Beigaben und Grabgeschenke, welche die Ausbeute der Ausgrabungen bilden.

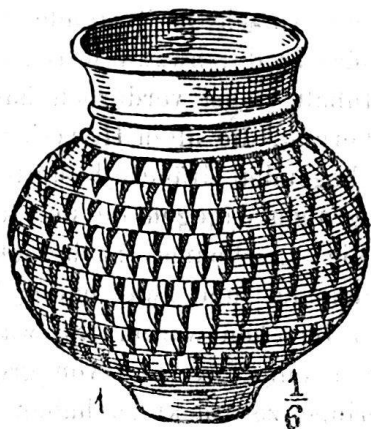
Ich glaube, Alles zu Gesicht bekommen zu haben, was der Eigenthümer, der die Arbeiten stetsfort beaufsichtigte oder beaufsichtigen liess, zusammenbrachte. Da aber doch das auf einem so bedeutenden Leichenfeld Gewonnene verhältnissmässig nicht reich genannt werden kann, so lässt sich voraussetzen, dass im Laufe der Zeit dort unendlich viel aufgelesen und wieder zerstreut worden ist, was kein Alterthumsfreund je zu Gesicht bekommen wird. Auch mag aller Aufsicht ungeachtet bei diesen letzten Ausgrabungen mancher einzelne Bronzegegenstand von Leuten verschleppt worden sein, die ihn für Gold hielten.

Das Vorhandene theilt sich in folgende Rubriken ein:

I. Thierische Knochenüberreste.

Wie mir behauptet wurde, sind viele dergleichen gefunden worden, die als völlig werthlos, bevor ich dazu kam, sofort weggeworfen wurden. Ich sah keine anderen, als einige grosse Mahlzähne und einen sehr ansehnlichen Eberzahn, den ich selbst an Ort und Stelle, wo gegraben wurde, aufhob, und von dem mir die Landleute versicherten, dass ihnen noch kein Hauzahn von so beträchtlicher Grösse je vorgekommen sei. Er ist vollkommen erhalten und besitzt noch den schönsten Schmelz.

II. Scherben von Thongefässen.



Die meisten oder alle hier gefundenen Scherben scheinen römischen Ursprungs zu sein und von der gallo-römischen Ansiedelung in der Nähe des Beerdigungsplatzes herzurühren (siehe obstehende Fig. 1). Sie erinnern aber auch an die grobe und auf der Scheibe fabricirte Töpferwaare der keltischen Grabhügel. Es sind Bruchstücke von nach Form und Grösse sehr verschiedenen Geschirren, was besonders aus der verhältnissmässig grossen Anzahl der Randstücke sich ergibt. Von Farbe sind sie grau, gelb, schwarz oder roth. Die rothen, aus Terra sigillata, sind mit den bekannten Verzierungen versehen. Ein Stück ist die Ausgussrinne einer flachen Schale, ein anderes die Handhabe eines eiförmigen Wasserkruges. Nur wenige Scherben zeigen eingedrückte Verzierungen auf ihrer Aussenseite, keine sind bemalt.

III. Gegenstände von Eisen.

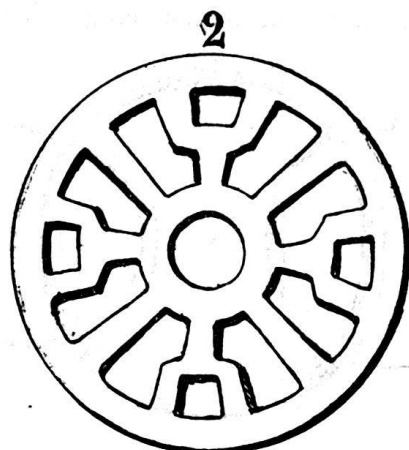
Auffallend ist die grosse Menge von Messern und Schwertern, so dass man annehmen kann, jedes männliche Grab habe ein solches enthalten. Sie sind sämmtlich sehr oxydirt und im Ganzen schlecht erhalten. Die Messerklingen sind von verschiedener Länge, über ein Dutzend $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuss lange Schwerter oder Scramasaxe waren nur auf der einen Seite scharf, und ein anderes beidseitig scharfes Schwert, eine spatha, misst über 3 Fuss Länge. An den erstern schienen mir die Griffe sehr lang zu sein. Was im Allgemeinen die Form dieser Waffen betrifft, so stimmt sie mit den so häufig abgebildeten, fast überall in den alamannischen und burgundischen Gräbern gefundenen überein.

Dass in allen Ruinen römischer Niederlassungen eiserne Nägel, die ziemlich mit den modernen Nägeln übereinstimmen, oft in grosser Zahl vorkommen, ist eine bekannte Thatsache; dass aber in einigen Gräbern von Seon solche von verschiedener, auch von ansehnlicher Grösse und von ziemlich guter Erhaltung zerstreut lagen, scheint mir um so merkwürdiger, als an hölzerne Särge gar nicht zu denken ist.

Ein Fingerring aus einem zusammengeschweissten Streifen von Eisen mag zu den Beigaben eines Verstorbenen gehört haben. Ebenso ein Knäuel kleiner Ringe von Eisen, die durch Rost zusammengebacken sind und worauf sich Eindrücke von Leinwand erhalten haben.

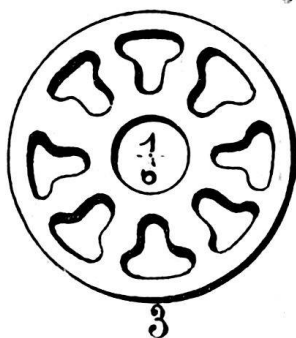
Unter den Gürtelschnallen ist eine mit eingelegten Silberfäden verzierte die bemerkenswertheste.

IV. Gegenstände von Bronze.



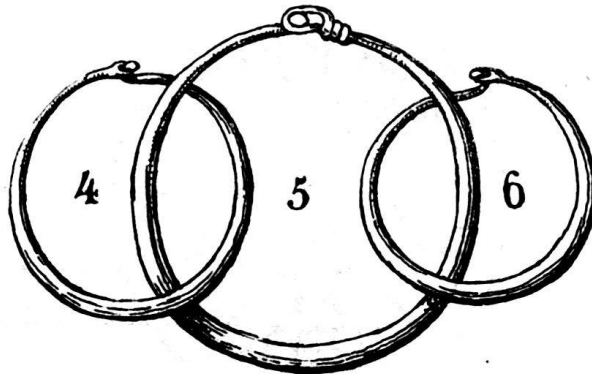
Bemerkenswerth wegen seiner Grösse ist das Ziergeräthe (siehe obstehende Fig. 2), das man eine Haftplatte nennen könnte und das in alamannischen Gräbern der Schweiz nicht selten angetroffen wird. Es ist eine von vielen Löchern symmetrisch durchbrochene Scheibe von Bronze, die am einen Ende eines Riemens hing, während am andern Ende ein Haken befestigt war. In der Regel ist eines der Löcher grösser als die übrigen, und zwar dasjenige, welches den Haken aufnimmt. Der Rand neben diesem Loche ist dann bei längerem Gebrauche des Geräthes ausgerieben und schmaler als an den entsprechenden Stellen.

Zur Vergleichung theilen wir eine ähnliche, im Antiquarium zu Zürich befindliche Zierscheibe mit (Fig. 3).

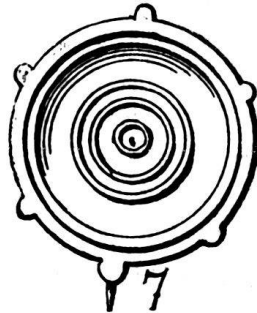


Am zahlreichsten sind die ehernen Ringe oder Spangen, welche, nach ihrer Grösse zu urtheilen, Gelenk- und (von Männern und Weibern getragene) Ohringe waren und deren wenigstens 15 Stück gesammelt wurden. Sie sind meistens vom schönsten verde antico überzogen, gut erhalten und haben ihre Elasticität so bewahrt, dass man mehrere noch zu- und aufschliessen kann. Der Verschluss ist verschieden; bald passt das einfach zum Häkchen zurückgebogene eine Ende in das Löchlein des breitgeschlagenen andern Endes (Fig. 4); bald sind beide Enden zu Häkchen gekrümmt, die in einander greifen (Fig. 6); bald auch ist das eine Ende zurückgebogen und zierlich um sich selbst gewunden, so dass eine Schleife entsteht, worin das Häkchen eingelegt wird (Fig. 5). Einer ist vollkommen glatt, andere aber sind an 5 oder 7 durch gleichmässige glatte Zwischenräume von einander getrennten Stellen zierlich geringelt. Im Durchschnitt ist der Reif dieser Ringe entweder kreis-

förmig oder viereckig, in der Mitte am dicksten, gegen beide Enden sich verjüngend. Die meisten dieser Ringe sind mit sehr feinen, eingravirten, parallelen Querstrichen verziert.

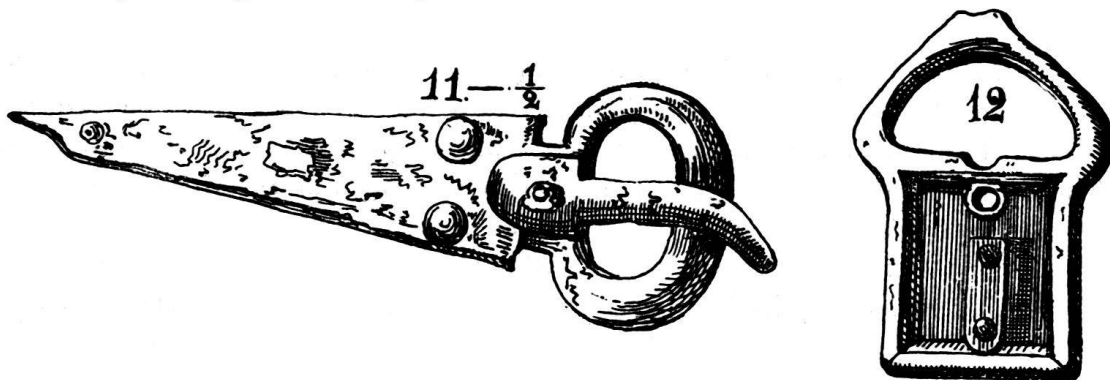


Kleiner als jene Spangen sind ein Halbdutzend mit einer Nadel verseheneinglein oder Schnallen.



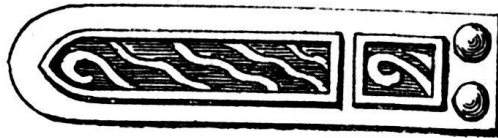
Hier ist gleichfalls noch eine ziemlich gut erhaltene Kleiderhafter (fibula) anzuführen (siehe obstehende Fig. 7), deren Form nicht zu den gewöhnlichen gehört. Sie bildet ein genau ein Zweifrankensteinstück grosses Scheibchen mit Kreisen auf der Vorderseite, ist hinten mit Nadelscharnier und Nadelhalter versehen, und hat an der Peripherie sechs kleine rundliche Fortsätze, welche wie die fünf in einander concentrisch liegenden vertieften Kreise auf der Vorderseite zur Verzierung dienen.

Von mannigfaltiger Form und Verzierung sind die hier in Mehrzahl gefundenen Schnallen (siehe Fig. 11 und 12).

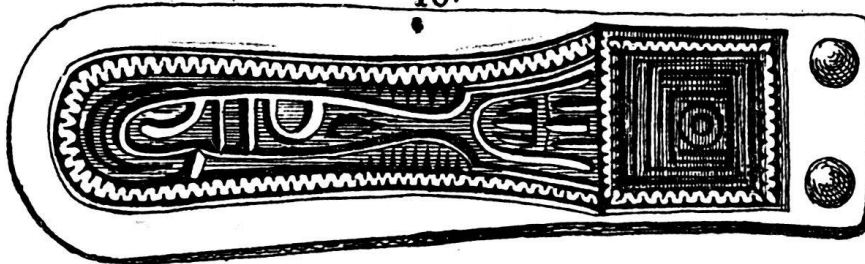


Merkwürdig, wiewol gar nicht selten, sind zwei zungenförmige Beschläge von Bronze, auf deren oberer Seite die gewöhnlichen Schlingverzierungen eingegraben sind und die an das Ende von Riemen festgemacht waren (Fig. 9 und 10).

9



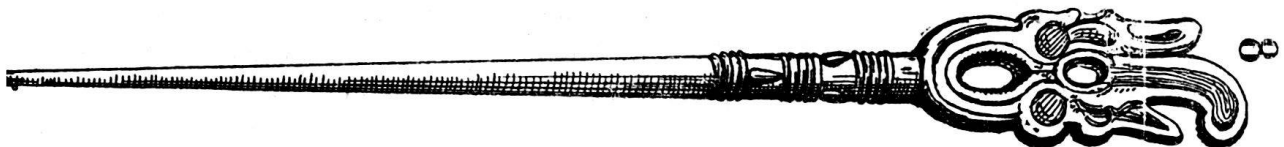
10.



Als Zierbeschläge von Ringen sind auch verschiedene andere kleine Gegenstände von Bronze zu betrachten.

Ein bronzenes Löffelchen, dessen Stiel abgebrochen ist, gehört wieder zur Reihe der römischen Gegenstände. Es ist durchbohrt und von einem hier Bestatteten als Schmuck getragen worden.

Am schönsten erhalten ist die nachstehend abgebildete Haar- oder Heftnadel. Der Knopf ist elegant geschwungen und erinnert an den Schnabel eines Vogels. Eine ähnliche Nadel ist in Lindenschmits vaterländischen Alterthümern (Taf. VI, Fig. 5) abgebildet.



V. Thon- und Glaskorallen.

Kleinere und grössere Korallen lagen so reichlich in einem Grabe herum, dass sie zu einem vollständigen Halsschmucke wieder vereinigt werden konnten, dessen Form mit den häufig in alamannischen Grabstätten gefundenen Halsbändern übereinstimmt. Die Halsbandkorallen von Seon sind von gelbem und braunem Thone, grünem und bunt gemischtem Glasflusse, eine eckige und unförmliche besteht aus Bernstein.

VI. Münzen.

Vier durchbohrte und als Schmuck getragene römische Münzen. Zu bemerken ist, dass die im „Anzeiger“ 1867, S. 121, von mir beschriebene alamannische Grabstätte zu Abtwyl nicht die geringsten Beigaben und keine einzige Münze enthielt. Von diesen vier Münzen sind drei sehr schlecht erhalten und, obschon grün, fast ganz abgerieben. Sie waren also zur Zeit der Seoner Begräbnisse schon sehr alt. Es sind augusteische, die auf der Rückseite den Namen des der

Prägung vorgesetzten Münzmeisters vom Jahr 12 bis 5 vor Christi Geburt tragen. Nur bei einer derselben kann noch dessen Name Quintilianus und das S. C. gelesen werden. Auch haben sie die überhaupt nur auf mehr oder weniger abgeschliffenen befindliche Contremarke IMP. AVG. oder TIB. AV. Gut conservirt ist die vierte sehr gemeine Münze:

Avers: MAXENTIVS P. F. AVG

Revers: CONSERV. VRB. SVAE, mit dem sechssäuligen Romatempel, welche wie die übrigen durchbohrt ist.

Nach dieser Aufzählung der Fundstücke, die bei grösserer Sorgfalt und rationellem Verfahren der Aufdeckung beträchtlich vermehrt werden könnten, gestatte ich mir über den Zeitraum, dem die Gräberstätte von Seon angehört, folgende Schlussbemerkung.

Wenn aus der Vergleichung der alten Gräber in unserm Lande und ihres Inhaltes mit aller Bestimmtheit hervorgeht, dass die Mehrzahl der Grabhügel-Denkmäler der keltischen oder helvetischen Periode angehört, so können wir mit gleicher Sicherheit die Reihengräber, wie wir sie zu Seon beobachtet haben, den deutschen Stämmen zuschreiben, die unter dem Namen Alamannen im dritten und vierten Jahrhundert öfters in die gallischen Provinzen einfielen und endlich im Anfange des 5. Jahrhunderts von dem zwischen Rhein und Alpen gelegenen Lande bleibenden Besitz nahmen. Wenn auch diese neue Bevölkerung, die in Absicht auf Cultur den Burgundern und Franken nachstand, die Verfeinerung römischer Lebensweise verschmähte, die aus Stein aufgeführten römischen Häuser zerstörte oder verderben liess und an hölzernen Wohnungen festhielt, so zeigt uns die Erfahrung, dass sie dennoch gern auf dem schon bebauten Boden römischer Ansiedelungen sich niederliess, ja sogar häufig die Gemächer römischer Landhäuser als Grabkammern benutzte. Einer solchen Erscheinung begegnen wir hier zu Seon. Das Vorkommen von Ziegelfragmenten, Scherben, römischer Thonwaare etc. beweist genügend, dass in der unmittelbaren Nähe des Beerdigungsplatzes römische Wohnungen bestanden hatten. Auch die eben beschriebenen römischen Münzen waren von den neuen Ansiedlern an dieser Stelle gefunden, durchbohrt und gleich andern römischen Metallsachen als Schmuck getragen worden. Die Vermischung von Gegenständen römischer und germanischer Cultur erklärt sich demnach auf ganz einfache und natürliche Weise. Nach der Besitznahme dieser Gegend und der Gründung des Dorfes in den ersten Jahrhunderten nach der Völkerwanderung wurde von den Bewohnern desselben der östliche Abhang des erwähnten Hügels zum Beerdigungsplatze gewählt und als solcher beibehalten, bis nach Einführung des Christenthums und Erbauung eines Gotteshauses die Todten in der Umgebung desselben in geweihter Erde bestattet wurden. Allmählig verlor sich die Erinnerung an die ehemalige Bedeutung des Platzes und auf der Ruhestätte der ersten Ansiedler blüht jetzt ein fröhlicher Weingarten.

URECH.